



JUTTA
SPEIDEL

BRUNO
MACCALLINI

Wir haben doch ein Auto!

Eine italienische Reise
mit dem Wohnmobil



ullstein

Das Buch

Überraschung für Jutta: Bruno gewinnt bei einer Weinverkostung für sieben Tage ein Wohnmobil und will ihr nun endlich einmal die Spore, den Absatz und auch die Stiefelspitze seines wunderbaren Landes zeigen. Und wie könnte man den Süden Italiens besser bereisen als mit einem Wohnmobil? Doch die Camping-Tour der beiden gestaltet sich mitunter als äußerst pannenreich, sowohl zwischenmenschlich wie auch in der Fortbewegung. Die unkonventionelle Jutta ist immer gut für Alternativen und hat mit dem eher scheuen Charakter Brunos auch diesmal ihre Probleme, zumal Bruno beim Radwechselln nicht viel Talent mitbringt - Jutta dafür umso mehr! Ob es um die Erlebnisse auf mehr oder weniger luxuriösen Campingplätzen geht, um Auseinandersetzungen mit den *Carabinieri* oder einem Treffen mit Brunos Freunden - dem Leser wird auch bei diesem Abenteuer nicht langweilig.

Die Autoren

Jutta Speidel ist eine der beliebtesten und erfolgreichsten Schauspielerinnen im deutschsprachigen Raum. Sie wurde in München geboren, lebt dort und hat zwei erwachsene Töchter. Sie ist Gründerin der Stiftung HORIZONT, die sich für obdachlose Kinder und ihre Mütter einsetzt. www.horizont-ev.org

Bruno Maccallini stammt aus Rom und ist in Italien ein erfolgreicher Theaterschauspieler, Regisseur und Fernsehproduzent. In Deutschland wurde er berühmt als »Cappuccino-Mann« in verschiedenen Werbekampagnen (»Isch abbe gar kein Auto, Signorina!«).

Von Jutta Speidel und Bruno Maccallini sind in unserem Hause bereits erschienen:

*Wir haben gar kein Auto ... Mit dem Rad über die Alpen
Zwei Esel auf Sardinien. Ein deutsch-italienisches Abenteuer
Ahoi, Amore! Unterwegs auf dem falschen Dampfer*

Jutta Speidel / Bruno Maccallini

Wir haben doch ein Auto!

Eine italienische Reise mit dem Wohnmobil



Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein-buchverlage.de



Wir wählen unsere Bücher sorgfältig aus, lektorieren sie gründlich mit Autoren und Übersetzern und produzieren sie in bester Qualität.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Der Text von Bruno Maccallini wurde von Katharina Schmidt und Barbara Neeb ins Deutsche übertragen.

ISBN 978-3-8437-0749-7

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Titelfoto: © Martina Maccallini
Titelillustrationen: FinePic®, München (kleines Auto)
Fotos im Innenteil: © Martina Maccallini

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugte Nutzung wie etwa Vervielfältigung,
Verbreitung, Speicherung oder Übertragung
können zivil- oder strafrechtlich
verfolgt werden.

E-Book: [LVD GmbH](#), Berlin

ALLEN VERLORENEN TRÄUMEN,
DAMIT SIE WIEDER FLÜGEL BEKOMMEN.

PROLOG

Jutta

Der frühe Sommer 2013 bescherte Deutschland jede Menge Wasser. Es regnete und regnete, Donau, Inn und Isar traten über die Ufer und überfluteten die Altstädte von Passau und Degendorf. In kleinen niederbayerischen Dörfern sah man gerade noch die Satteldächer aus den braunen, schlammigen Fluten herausragen. Italien meldete die stärksten Regenfälle seit Jahren. In Österreich gingen Muren ab, und der Münchner liebste Ausflugsziel, die Region um Kitzbühel, war von der Außenwelt abgeschnitten.

Hingegen jubelte Skandinavien über eine Hitzewelle. So einen Sommer hatten sie lange nicht erlebt!

Endlich konnten sich die Schweden im eigenen Land an den braungebrannten Gazellenbeinen ihrer weiblichen Landesbewohnerinnen ergötzen, die sonst meist italienisches Blut in Wallung brachten, denn man hatte beschlossen, diesen schwedischen Sommer zu Hause zu verbringen. Lange blonde Mähnen fielen über goldbraune Rücken, die lediglich von einem süßen Nichts aus Seide oder Baumwolle bedeckt waren.

Und mittendrin war ich.

Vor mir einer dieser riesigen Seen mit seinen vielen Armen, die sich bis Stockholm ziehen und auf der Landkarte aussehen wie eine gierige Krake.

Hinter mir Kurt Tucholsky.

Nein, natürlich nicht persönlich, wohl aber Schloss Gripsholm. Ich sitze auf meinem Klappstuhl, der mich immer zu allen Dreharbeiten begleitet, der meine kleine Heimat, mein Büro ist, auf dem ich mich auf die nächste Szene konzentriere oder in Pausen vor mich hin döse und auf den sich niemand sonst setzen darf. Mein Fengshui-

Plätzchen, wie ich es nenne. Diesmal steht er halb im Wasser, so dass ich meine Füße kühlen kann. Hinter meinem Rücken herrscht reges Treiben vor dem trutzigen Schloss. Die Beleuchter schleppen Scheinwerfer, die Leute von der Baubühne bauen eine lange Schiene, auf der der Dolli gleitet; so nennt man den Wagen, auf dem dann die Kamera befestigt wird, die unsere lange Dialogszene in Fahrt filmen wird.

Ein Quakquakquak reißt mich aus meinem trägen Nichtstun. Es ist mein Handy respektive der Klingelton meines Handys. Das Quak ist seine Tarnung, denn falls es während einer Szene quaken sollte, kann ich immer behaupten, das waren die Enten im See.

Sonst muss man nach Feierabend eine Runde ausgeben, und das ist teuer, besonders in Schweden.

Jetzt darf es ruhig quaken, denn ich habe ja Pause.

Es ist Bruno, der quakt. Er sei gerade auf einer Weindegustation im Auditorium von Rom. Unser Freund und Sommelier Ubaldo Pizzingrilli, ich schwöre, den Namen hab ich nicht erfunden, hätte eine phantastische Festa del Vino organisiert, und soeben würde er meinen Lieblingsrotwein, einen Amarone, kosten. Bepi aus der Locanda Corte Lonardi, ein Weingut im Valpolicella, das ich vor circa 20 Jahren durch Zufall entdeckt habe und alle paar Jahre besuche, um danach mit vollem Kofferraum gen München zu fahren, wäre hier. Er ließe mich herzlich grüßen und bedaure, dass ich nicht dabei wäre. Nun bin ich doch ein wenig neidisch, obwohl es mir gerade hier so gut geht. Ach, immer will man da sein, wo man gerade nicht ist. Zu dumm! Er soll unbedingt zwei Kisten Amarone und zwei Kisten Valpolicella classico kaufen, bitte ich Bruno. Er soll sie nach München schicken lassen und Bepi versichern, dass ich im nächsten Jahr persönlich vorbeikomme.

Minuten später quakt erneut mein Handy, und Bruno berichtet von einem besonders guten Weißwein, den er

gekostet hat und von dem er ein paar Flaschen mitnehmen will. Ob ich davon auch möchte? Ich bitte ihn, mir ebenfalls 12 Flaschen schicken zu lassen.

Inzwischen naht das Ende der Filmaufbauten, und es wird an mir gepudert, gezipft und gezupft, in Gedanken gehe ich noch mal die Szene durch, und der Aufnahmeleiter trommelt alle zusammen. Die Klappe wird geschlagen; 37/1/die Erste. Mein Kollege und ich konzentrieren uns auf unseren Dialog und setzen uns langsam in Bewegung, wobei wir der Schiene und der Kamera folgen.

Quakquakquak, o Gott, ich habe vergessen, das Handy auszuschalten! Ich tue, als würde ich es überhaupt nicht bemerken, und spreche weiter. Es hört nicht auf zu quaken. Irritiert ziehe ich die Szene durch und hoffe, dass es keiner mitbekommen hat. Wir sind am Ende der Schiene angekommen und sprechen noch ein paar Sätze im Stehen. Mein Telefon hat inzwischen klein beigegeben. Der Regisseur hat ein paar Anmerkungen zu unserem Spiel, wir gehen wieder auf Anfang. 37/1/die Zweite. Erneut setzt sich alles in Bewegung. Es läuft gut, bald sind wir fertig. Quakquakquak! Das darf doch nicht wahr sein! Ich hatte ja keine Zeit, zu meinem Stuhl zu eilen und der Ente den Schnabel zu verschließen. Die Szene ist im Kasten, und der Regisseur verkündet lautstark: »Vielen Dank, und ein besonderer Dank geht an Jutta, die heute Abend alle zu einem Umtrunk auf die Hotelterrasse einlädt.« Er grinst mich freundlich an, und ich drücke meine besondere Freude darüber aus, dem Team zu einer Happy Hour verholfen zu haben.

Während die Schiene wieder abgebaut wird, blicke ich auf das Display, um zu sehen, wer mich denn so penetrant angerufen hat. Mein Weinverkoster, wer sonst! Ich kann ihm ja nicht mal böse sein, es ist meine eigene Schuld.

Ganz aufgeregt ist Bruno, als ich ihn zurückrufe. Er hätte mir etwas Großartiges zu erzählen, ob ich denn sitzen

würde? »Ja«, gebe ich zur Antwort, »deine beiden nicht enden wollenden Anrufe kommen mich teuer zu stehen. Heute Abend kostet mich der Spaß bestimmt 100 Euro, und wahrscheinlich darf ich die Szene nun auch noch synchronisieren, denn keine Ente quakt drei Minuten am Stück.« Er versteht mich nicht ganz, aber das wäre auch egal, meint er, denn er müsste mir unbedingt etwas berichten.

Bei der Degustation gab es eine Tombola für die Erdbebenopfer in L'Aquila, die ihre Häuser nach wie vor nicht wieder aufbauen konnten und wie Obdachlose seit über vier Jahren in Auffanglagern hausen, weil das gesammelte Geld in irgendwelchen anderen Kanälen versickert ist. Jeder, der heute Wein kauft, so Bruno, bekommt pro Kiste ein Los. Er hätte nun insgesamt sieben Lose bekommen. Sechs davon wären Nieten, was typisch für ihn sei. Jedoch war das siebte Los ein Hauptgewinn, und das müsste er mir sofort sagen. »Halt dich fest, *Tesoro*, wir haben für eine Woche einen Camper inklusive Benzin gewonnen!!!!!!!!!!!!!!!«

Der Gewinn muss allerdings noch dieses Jahr eingelöst werden, und am besten wäre es doch, wenn wir gleich im September losfahren würden, wenn es nicht mehr so heiß wäre und die Campingplätze nicht mehr so voll, und überhaupt wollte er mir schon so lange mal den unteren Teil des Stiefels zeigen. »Was sagst du nun?«

»Chrrrsuuuperr«, röchle ich, denn nichts finde ich schrecklicher, als mit einem Wohnmobil durch die Gegend zu gurken. »Weißt du, Schatz, mit diesem tollen Gewinn könntest du noch viel mehr Gutes tun, wenn du ihn versteigern würdest. Da kommt bestimmt ganz viel Geld zusammen, denn es gibt bestimmt viele absolute Campingfreaks, die dafür richtig was ausgeben, besonders, wo es doch für einen guten Zweck ist«, versuche ich meinen weichherzigen Italiener einzulullen.

Bruno jedoch scheint seine weiche Seite heute zu Hause gelassen zu haben, denn er reagiert empört. Ob mich ein Elch geküsst oder ob ich einen schwedischen Sonnenstich hätte? Das käme überhaupt nicht in Frage, so leicht würde ich nicht aus der Nummer rauskommen, schließlich hätte er jetzt endlich einmal Glück gehabt, und das wollte er verdammt noch mal auch mit mir ausleben. Mit diesen Worten legt er beleidigt auf.

In den verbleibenden drei Wochen, die ich filmenderweise in Schweden verbringe, sehe ich jedem Wohnmobil auf der Straße nach. Noch nie ist mir aufgefallen, wie viele Menschen auf diese Art und Weise ihren Urlaub verbringen. Besonders in Schweden scheinen sich die Liebhaber dieser optisch meist hässlichen, mich an geprügelte Bulldoggen erinnernde Gefährte zu häufen. Überall stehen sie herum. Von 20 Autos auf einem Parkplatz sind acht Wohnmobile. Manche mit Zeltvordach und Klapptisch und Stühlen, manche mit Surfbrettern auf dem Dach oder Fahrrädern am Heck. Die Bewohner dieser Ungetüme sehen sich irgendwie alle ähnlich. Nein, das geht ja gar nicht, ich sehe anders aus!

Bis es schließlich Herbst wird, habe ich so viele Wohnmobile auf der Straße gesehen, egal ob in Bayern oder während unseres Kurzurlaubs bei Freunden auf Mallorca, dass ich schon fast das Gefühl habe, selbst in einem gesessen zu haben. Es gibt kein Entrinnen, so viel steht fest. Bruno will diese Woche nur mit mir verbringen. Ich habe die Bedingungen für meine Begleitung an die Wand genagelt.

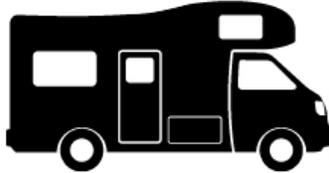
1. ICH KOCHTE NICHT
2. ICH SPÜLE NICHT
3. ICH PUTZE NICHT
4. ICH SÄUBERE NICHT DAS KLO

5. ICH FAHRE DIESES TEIL AUCH NICHT

Das Einzige, wozu ich mich herablassen würde, wäre, das Bett zu machen, denn wenn ich etwas nicht leiden kann, dann sind es Falten im Laken, die mich nachts bei jeder Umdrehung piken. Nein, das geht absolut nicht, da bin ich Prinzessin.

1. TAG

Campen will gelernt sein –
die Reise nach Sperlonga
Jutta



Hab ich schon mal erwähnt, dass in Italien *cinque minuti*, also fünf Minuten, eine äußerst dehnbare Zeitspanne umfassen können? Daraus können flugs auch 30 Minuten oder gar eine Stunde werden. Das gilt auch für die darauf folgende Entschuldigung: *molto traffico*. Nach zehn Jahren Rom-Erfahrung weiß selbst ich, dass Pünktlichkeit in diesem Verkehr wahrhaftig nicht möglich ist. Dennoch, wenn man sich an dem ungemütlichen Flughafen Fiumicino die Hacken in den Bauch steekt, weil der Liebste mal wieder im *traffico* steckt, kann sich schon mal leichter Unmut ausbreiten.

Als er dann endlich nach ... nein ich erwähne jetzt nicht, wie viel später er mit wehenden Haaren angerauscht kommt, hat er nicht die Spur einer Entschuldigung auf den Lippen, sondern strahlt übers ganze Gesicht wie ein Honigkuchenpferd. »Du wirst gleich staunen«, gluckst er in Vorfreude, küsst und umarmt mich und rennt Richtung Parkplatz. Ich stolpere mit Rollkoffer und Tasche hinterher.

Als wir dann wenig später vor dem rollenden Küchenklo schlafwohnesszimmer stehen, bin ich ein wenig enttäuscht. Hatte ich mich doch auf ein mindestens acht bis zehn Meter langes Monster eingestellt. Das hier, so schätze ich, misst vielleicht gerade mal sechs Meter. Wer weiß,

vielleicht werden wir noch froh darüber sein, so ein relativ kleines, auch nicht ganz so hässliches Gefährt gewonnen zu haben, und außerdem schaut man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul! Bruno öffnet die Eingangstür. Ich klettere mit meinem Gepäck durch die schmale Türe und stehe in einem circa zwei Quadratmeter großen Gang, der mit Plastiktüten vollgestopft ist. »Scusa, amore, ma non c'era il tempo per mettere a posto tutto«, grinst er verlegen und erklärt, dass er zwar ein Wohnmobil gewonnen hat, aber dass darin absolut kein Inventar gewesen sei und er nun in aller Eile, denn schließlich musste er ja rechtzeitig am Flughafen sein, beim Supermercato das Nötigste besorgt hätte. Ich quetsche meinen Koffer mitsamt Tragetasche zwischen Klopapier, Plastikbecher und Geschirr und klettere dann in den Fond, um mich in einen sesselartigen Beifahrersitz plumpsen zu lassen. Bruno eilt geschäftig zum Automaten, um das Parkticket zu bezahlen. Derweil sehe ich mir unser neues Zuhause an. Jede Schublade, jedes Schränkchen lässt sich per Knopfdruck öffnen und schließen. Sehr praktisch! Der Tisch ist fest verankert. An einer Seite steht eine scheinbar ausziehbare Doppelbank für zwei ganz schmale Popos respektive einem Wohnmobilbeifahrerhintern. Der Fahrersitz lässt sich um 180 Grad drehen, so dass auch ein hungriger Chauffeur seinen Hunger zu gegebener Zeit stillen kann. Gut durchdacht!

Die kleine Küchenzeile mit Ceranfeld, kleinem Kühlschrank und Spülbecken befindet sich gegenüber dem Tisch, und ein schmales Lotterdoppelbett mit Seiteneinstieg rechts dahinter. Wiederum links daneben geht es wohl zu einem Bad, aber das werde ich später besichtigen.

Als Bruno sich nun mit bezahltem Ticket zwischen den Lippen neben mich setzt, kann ich es mir nicht verkneifen zu sagen: »Na mein Schatz, jetzt hast du doch ein Auto!« Er nickt beglückt, sagt »mmmpf«, steckt nach diversen

Fehlversuchen den richtigen Schlüssel ins Schloss, startet den Motor, und das Wohnmobil macht einen Bocksprung nach vorne.

»Ich muss mich erst noch an die Schaltung im Camper gewöhnen«, erklärt er verlegen. Mit krrr und krrrach legt er den Rückwärtsgang ein, und sofort piepst es im Innenraum. Was ist denn jetzt los? Bruno geht in den Leerlauf, das Piepsen hört auf. Erneutes Krrrraaach, der Gang ist wieder drin, und wieder piepst es penetrant. Ich soll ihm mal die Gebrauchsanweisung aus dem Handschuhfach geben, bittet er mich leicht genervt. Minutenlanges Schweigen folgt. Ich hüte mich, ihm irgendwelche Fragen zu stellen, nein, da halte ich mich raus. »Ah, certo«, sagt er kurz darauf, »du hast das Licht hinten brennen lassen.« »ICH?«, will ich protestieren, rei mich aber zusammen und halte den Mund. Bruno klettert nun umständlich nach hinten, um den Generallichtschalter zu finden. Ich beobachte die Lichtspiele im Rückspiegel. Dämmerung breitet sich im Wohnmobil aus. Alle Rollos sind nach unten gezogen, nur durch die getönte Frontscheibe dringt Tageslicht. »Da krieg ich ja Depressionen, wenn wir hier in so einem Sarg fahren«, meckere ich, und während Bruno vorsichtig und ganz langsam rückwärts fhrt, begeben wir uns nach hinten zu den Fenstern. Es ist ganz schön trickreich, diese Plastikrollos zum Hochschnappen zu bewegen, außerdem komme ich wegen der Tten auch kaum dran und mühe mich halb kniend, halb stehend mit den Dingen ab. Als Bruno abrupt bremst, falle ich auf den Rücken, gefolgt von einem Kngurusprung nach vorne, und schon stehe ich wieder. »Aua«, sag ich, »kannst du nicht vorsichtiger fahren, du tust mir weh.« Ich soll ihm nicht böse sein, aber er hätte es sicher bald heraus, wo die Gänge liegen, und dann würde es nur noch ganz wunderbar werden, meint Bruno zuversichtlich.

Die Fahrt auf der Autobahn in Richtung Rom ist, wie Bruno mir prophezeit, wirklich wunderbar. Er führt auf dem

Mittelstreifen, weil er die Dimension des Wohnmobils noch nicht einschätzen kann, und so würde er nicht Gefahr laufen, rechts oder links irgendwo anzustoßen. Seine Durchschnittsgeschwindigkeit liegt bei 50 km/h, so hat er zum Vordermann immer genug Abstand und einen langen Bremsweg, falls es einen Stau gibt. Ich teile ihm mit, dass es den bereits gibt, nur hinter ihm. Alle paar Minuten überholt uns einer laut hupend und zeigt uns den Stinkefinger, doch das übersieht Bruno geflissentlich. Kriminell wird es allerdings, als er plötzlich sein Handy umständlich aus der Hosentasche fischt und seine Tochter anruft, mit der wir uns morgen treffen wollen. Reflexartig greife ich ins Steuer, weil er Schlangenlinien fährt. Das allerdings war das Dümme, was ich machen konnte, und ich könnte mich dafür in den Hintern beißen. Bruno erschrickt darüber so sehr, dass er das Steuer nach links zieht und wir ins Trudeln geraten. Das Mobil hat eine Servolenkung, und darauf war ich nicht gefasst. Vor lauter Schreck schreie ich kurz auf, Bruno lässt das Handy fallen und lenkt rechts, links, rechts, bis wir wieder auf der Geraden sind. Danach bricht ein Gewitter über mich herein. Ob ich denn völlig *matta* sei? Nur eine *asina* würde so etwas Dummes machen. Ich kann ihm nur recht geben.

»Verzeih, ja, ich bin eine verrückte Eselin.«

»Aber eine süße Eselin«, meint Bruno, der immer glücklich ist, wenn ich mal was zugebe. Nach diesem Manöver steigt mein Vertrauen in Brunos Fahrkunst ein wenig, und ich nehme mir ganz fest vor, ihn nie wieder auf der Reise zu korrigieren.

Bald erreichen wir die Via Appia Antica, und es geht hinaus aus der Stadt. Nach wie vor ist diese alte Landstraße mit ihren herrlichen Villen und Parks, in denen noch vor gar nicht so langer Zeit die großen italienischen Filmstars und Regisseure gewohnt haben, mit ihren Ausgrabungen und den Caracalla-Thermen die schönste Straße in Rom. So lange schon wollte ich mit Bruno einmal

per Fahrrad alles erkunden und bis Cinecittà zu den berühmten Filmstudios fahren. Entweder war es aber zu heiß oder zu umständlich, denn unsere Fahrräder stehen in München.

Bruno hat unsere Route alleine ausgearbeitet. Auf meine Frage, wo und wie weit er denn plant, heute zu kommen, hüllt er sich in geheimnisvolles Schweigen und meint, ich soll ihm einfach vertrauen und jede Minute genießen. Das finde ich gut, und so entspanne ich mich und lasse mir am offenen Fenster die Sonne ins Gesicht scheinen. Auch in Italien ist es herbstlich geworden, wenngleich es immer noch warm ist im Vergleich zu Deutschland.

Mein Magen knurrt, und insgeheim hoffe ich, dass Bruno bald eine Pause für ein *pranzo* geplant hat. Das ist eine nachmittägliche Kleinigkeit, die entweder ein *panino* oder ein Salat sein kann, danach ein Caffè Corretto und ein winziges *dolce*. O ja, darauf hätte ich jetzt Lust!

Als würde Bruno meine Gedanken lesen, sagt er, dass wir jetzt noch circa eine Stunde fahren, erst auf der Autobahn Richtung Neapel, dann weiter auf der Landstraße, denn wie ich mich doch sicher noch erinnern könnte, gäbe es da den besten *Mozzarella di Bufala* der Welt. Mir läuft bei diesen Aussichten das Wasser im Munde zusammen.

Ich bin froh, als wir nach dem Gezuckel endlich die Autobahn verlassen, um eine Pause zu machen. Wie so oft frage ich mich, warum Italien es bei diesen enormen Mautgebühren nicht fertigbringt, die Autobahnen in einen befahrbaren Zustand zu versetzen. Je südlicher man kommt, desto schlimmer ist der Bodenbelag, zudem sind sie bis auf wenige Ausnahmen auch nur zweispurig, was ein Überholmanöver mit so einem Wohnmobil zu einem Abenteuer macht. Deshalb lässt Bruno das auch besser. Wir fahren nun auf der Landstraße. Zugegeben, dieser Weg ist weder schön, noch lädt er zum Innehalten ein, so man nicht weiß, dass es hier einen *Mozzarella di Bufala* gibt, der

jeden anderen in den Schatten stellt und jeden Umweg wert ist. Wir halten bei einer windigen Bude mit hässlichen, ehemals weißen Plastikstühlen und Tischen. Sogleich gehen wir in ein flaches Gebäude, in dem ein gutes Dutzend Becken mit Salzlake stehen. Darin schwimmen riesige Kugeln Mozzarella. Sie haben bestimmt einen Durchmesser von 15 cm, es gibt auch kleinere Kugeln, Doppelkugeln, winzige Bällchen, längliche Rollen, andere wiederum sehen aus wie Luftballons mit abgeschnürtem Zipfelchen. Sie sind weich, einige hart, trocken oder richtig fett. Kurzum, es gibt alle Sorten der Welt, und man hat die Qual der Wahl. Ich entscheide mich für eine richtig fette 15-cm-Kugel.

In Deutschland isst man dazu ja Tomaten und Basilikum und würzt den Käse mit Öl und *Aceto balsamico*, Salz und Pfeffer. Dazu gibt es *Ciabatta* mit Kräutern, allein schon, um damit die Soße aufzutunken. Hier jedoch ist das anders. Auf den Tischen steht eine Flasche Öl und Salz, und eine Scheibe Weißbrot wird dazu gereicht. Das ist alles. Als ich das zum ersten Male so serviert bekommen habe, war ich empört. Von wegen Esskultur in Italien, die haben ja keine Ahnung, die Banausen, hab ich mir gedacht und lag völlig falsch. Dieser Mozzarella bedarf lediglich eines Tropfen Öls und einer Prise Salz. Alles andere würde seinen einmaligen Geschmack übertünchen. Nun noch ein Gläschen Wein dazu, schließlich haben wir ja Urlaub, und ich bin wunschlos glücklich. Bruno kommt jedoch mit zwei Flaschen stillem Wasser an den Tisch. »Wein gibt es erst heute Abend auf dem Campingplatz, wir müssen noch eine ziemliche Strecke bis dahin hinter uns bringen«, erklärt er. »Was heißt hier WIR? Du fährst, mein Lieber, nicht WIR«, protestiere ich und hole mir am Tresen einen kühlen frischen Landwein.

Heute ist es richtig warm, fast heiß. Während wir in Deutschland bereits Strümpfe tragen und die Wolljacke über die Schultern hängen, genießen meine Füße hier ihre

Freiheit in Flipflops, und meine Schultern und Arme können sich noch einmal ein bisschen in der herbstlichen Sonne bräunen. Bruno holt einen Routenplan, den er zu Hause ausgedruckt hat, aus dem Wohnmobil. Er hat sich dafür eine große schwarze Mappe gekauft, die mächtig beeindruckend aussieht. Darin befinden sich ein Schreibblock, Stifte, Radiergummi und ein Spitzer, natürlich die Route und ein Zettel, auf dem der Name eines Campingplatzes steht mit der Reservierungsnummer und einem Datum. An alles hat mein Schatz gedacht, ich bin stolz auf ihn. »Du hast aber schon auch Landkarten dabei?«, frage ich ihn. Er verneint, denn so etwas wäre erstens platzraubend und zweitens absolut veraltet, nur so Dinosaurier wie ich würden noch auf die Landkarte schauen, um den Weg zu finden. Er hätte alles genauestens geplant und griffbereit in seinem Computer. Jeden Tag einzeln abgespeichert, so dass er ihn nur jeden Morgen vor der Abfahrt ausdrucken müsste. *Senza problemi, amore!*

»Jaja, und natürlich gibt es weder Baustellen auf der Reise und damit auch keine Umwege, und natürlich hat jeder Campingplatz im Spätherbst schon morgens sein Büro geöffnet, und die Drucker warten nur darauf, uns die Tagesreise auszuspucken«, nôle ich und sehe *molti problemi* auf uns zukommen.

Nun fahren wir wieder Richtung Meer, ein gutes Stück zurück, aber der köstliche Mozzarella lohnt die Fahrt ins Landesinnere Richtung Kampanien. Schließlich haben wir ja Urlaub! Die Landstraße nach Sperlonga, eine wunderschöne alte Stadt am Meer, in der Bruno und ich schon einige Male ein verlängertes Wochenende verbracht haben, schlängelt sich malerisch an der Küste entlang. Der Himmel verfärbt sich langsam mit der untergehenden Sonne, und ich sauge diese Stimmung in mir auf, als könnte ich sie für die trüben deutschen Wintertage bunkern.

Bruno schwärmt von dem romantischen Campingplatz, den wir in wenigen Minuten erreichen werden. Er hat ihn

schon vor Wochen gebucht, damit wir auch sicher ein Plätzchen bekommen. Direkt am Meer, mitten in einem Orangen- und Olivenhain ... die Website des Campingplatzes hätte ihn begeistert. Irgendwie kann ich mir gar nicht vorstellen, dass zu dieser Jahreszeit noch so viele Italiener mit einem Wohnmobil unterwegs sind, die müssen doch genau wie die Deutschen im Oktober arbeiten. Sicher, es gibt Rentner, die Zeit haben, aber ich würde mich dann eher noch weiter unten im Stiefel einrichten. Mir soll es recht sein, ich will ja dort keine Wurzeln schlagen.

Rechts und links neben der Straße stehen große bunte Informationstafeln, die auf Restaurants, Hotels und Campingplätze hinweisen, und Bruno zeigt erfreut auf eines, das mit Palmen, Badenixen und himmelblauem Meer verziert ist. 500 m nach rechts, und wir stehen vor einem großen geschlossenen Tor.

Bruno schwingt sich behände aus seinem Fahrersitz und läutet an der Klingel neben der Einfahrt. Es vergehen einige Minuten, aber nichts rührt sich. Er rüttelt an dem Tor, aber es schwingt nicht auf. »*Amore*, schau mal in meine Reisemappe, da muss eine Telefonnummer auf der Bestätigung stehen, gib sie mir, ich ruf mal an«, ruft er mir voller Zuversicht zu. Während ich die Nummer suche, fällt mein Blick auf das Datum der Bestätigung: es ist der zweite September. Eine Telefonnummer finde ich nicht, lediglich die E-Mail-Adresse. Bruno kann es nicht glauben.

»Lass uns zu dem Schild zurückfahren, vielleicht steht sie da drauf«, schlage ich vor. Bruno klingelt erneut Sturm, ohne Erfolg. Leicht angesäuert steigt er wieder ein und will rückwärts fahren, um umzudrehen. Die nächste Szene ist typisch Bruno. Da er gedanklich mit der verschlossenen Türe beschäftigt ist, findet er den Rückwärtsgang nicht, wird nervös, der Wagen rollt nach vorne, in letzter Sekunde steigt er auf die Bremse, wahrscheinlich vor lauter Schreck über mein lautes STOOOOOPP. Dann probiert er alle

Gänge durch, und ich deute ihm an, dass er vielleicht im Leerlauf auf den Hebel drücken muss oder ihn anheben, denn der Rückwärtsgang liegt rechts unten. Krrrrrh, schönen Gruß vom Getriebe, der Gang ist drin!

Als wir bei dem Schild ankommen, ist es bereits ziemlich dunkel, denn die Sonne geht gerade blutrot unter. Ich steige aus, um besser zu erkennen, was dort geschrieben steht.

Quer über den Bauch eines Bikinimädchens klebt ein weißer Plastikstreifen, und auf dem steht unmissverständlich: Chiuso: 1. 10. 2013–30. 4. 2014

»Der Campingplatz ist geschlossen, Bruno. Die machen Ferien, du hast wohl das falsche Datum gebucht«, rufe ich ihm zu. So ein Quatsch, das könne gar nicht sein, ich soll ihm jetzt mal die Nummer geben, da steht doch eine dabei, schreit er zurück. Richtig, da steht wirklich eine, und die gebe ich ihm. Leider ändert das aber nichts an der Tatsache. Der Anrufbeantworter bestätigt ihm, dass selbst für uns wild zum Campen Entschlossene das Tor bis Mai verschlossen bleibt.

»Na bravo, Bruno, und was machen wir jetzt?« Bruno ist irritiert und liest seine Buchung mehrmals durch, um dann festzustellen, dass »diese Idioten von dem Campingplatz« ihn wohl falsch verstanden hätten. Am 2. September hat er zwar gebucht, aber doch nicht für den 2. September, er hat vom 2. Oktober gesprochen. Die wären doch völlig bescheuert, »typisch Italiener, auf nichts kann man sich verlassen«.

Ich schweige besser mal wieder, ist eh sinnlos, es ist seine Reise, nun soll er sich mal was überlegen. Das tut er dann auch und steuert einfach das nächste Schild an, auf dem CAMPING TAHITI steht. Dort steht das Tor offen, und in dem kleinen Häuschen schräg daneben leuchtet eine Funzel durch das offene Fenster. Schemenhaft ist eine Person zu erkennen. Na, dann sind wir ja gerettet. Freudestrahlend schwenkt Bruno kurz darauf ein Papier.

Wir hätten quasi den gesamten Campingplatz für uns, und morgen früh bekämen wir sogar noch in der Trattoria außerhalb des Geländes ein Frühstück. Na prima! Glücklicherweise über diese frohe Botschaft, rollen wir ins Gelände.

Tahiti! Was für ein Name für so ein trostloses Campereiland. Es stehen ein paar einsame Zelte und vergammelte Wohnwagen herum, aber ansonsten herrscht Ödnis. Bruno versucht ein Plätzchen mit Aussicht aufs Meer zu finden, das mir eventuell ein zartes »Oh« entlocken könnte, und stellt sich schließlich, ganz erfahrener Camper, neben eine Säule mit Steckdose. Da es mittlerweile stockfinster ist, hätte ich sowieso nichts mehr von einer karibischen Aussicht. Außerdem scheine ich gerade in unserem Wohnmobil gebraucht zu werden. Hier ist ganz schnell was zu tun!

»Amore, ich brauche die Taschenlampe«, ruft mein emsig ums Gefährt wuselnder Schatz. »Ich finde die Klappe für das Stromkabel nicht.«

»Aha, und wo bitte finde ich eine Taschenlampe?«, will ich wissen, während ich vorsichtig über die am Boden liegenden Plastiktüten steige, deren Inhalt sich während der Fahrt fröhlich im ganzen Innenraum verteilt hat. »Die muss irgendwo an der Wand hängen, in einer Halterung«, ruft er. Na, das ist doch mal eine präzise Ansage, denke ich mir, und wenn ich was sehen könnte, wäre das Problem sofort gelöst. Also spielen wir beide Blinde Kuh und klopfen, er außen die Kabelklappe suchend, ich drinnen die Taschenlampe, die Wände ab. Irgendwann rufen wir unisono »Ah, ich hab's gefunden«, und ich kann ihm triumphierend eine kleine Lampe geben, die allerdings über eine erstaunliche Leuchtkraft verfügt. Man sollte es nicht für möglich halten, kurz darauf erstrahlt, so weit es die Energiesparlämpchen zulassen, unser rollender Palast im Lichterschein.

Es sieht aus wie an einem neapolitanischen Straßenrand. Wasserflaschen, Plastikbesteck, Servietten, Plastikteller

und Becher, Spaghetti, Tomatendosen, Gewürze, Olivenöl, Zahnpasta und vieles mehr stapeln sich neben weiteren Taschen mit Handtüchern und Bettzeug sowie Waschutensilien auf dem Boden. Nun bin ich aber doch sehr erstaunt, als Bruno mir erklärt, er hätte alles besorgen müssen, denn in dem Camper wäre nicht mal Bettzeug gewesen. Jetzt erkenne ich unsere heimischen Kopfkissen und Bettdecken und werde ganz milde angesichts des Stresses, den er gehabt haben muss, bevor er mich am Flughafen abgeholt hat. Mein Tatendrang hält sich reichlich in Grenzen, aber es hilft ja nichts. Bruno ist damit beschäftigt, den Wasseranschluss zu suchen, und erneut als Klopfer unterwegs. Also beschließe ich, uns häuslich einzurichten. Ich öffne erst mal die Hängeschränkchen, leere alle Tüten aus und verteile den Inhalt. Ganz verloren sehen unsere mitgebrachten Dinge aus, denn es gibt erstaunlich viel Platz. Hier wurde wirklich jeder Zentimeter des Innenraumes genutzt. Der Kleiderschrank, so klein er auch ist, verfügt sogar über eine schräge Ablage für die Schuhe. Für Pullover, Socken und Unterwäsche gibt's Fächer mit Klickverschluss, damit nichts rauspurzelt. Ich stopfe die wenigen Klamotten, die ich dabei habe, in die Fächer, hänge mein kleines Sommerkleidchen, denn es ist ja noch schön warm, in den Schrank, darunter stelle ich die Sandalen.

Meinen zusammengerollten Kaschmirstrickmantel für kühlere Campingnächte lege ich in eines der Hängeschränkchen. Während ich das Minibad begutachte und meine Zahnbürste und Cremetöpfchen verstaue, steigt Bruno voller Stolz ins Wohnmobil und verkündet in Erwartung eines Freudenschreies meinerseits: »Also wenn du jetzt Pipi machen möchtest, das Wasser läuft!« In der Tat, das möchte ich, und während ich in die Dusche steige, damit er mir die Spültechnik des Klos erklären kann, indem erst mal er pinkelt, denke ich mir, dass man schon ziemlich hartgesotten sein muss, um so eine Enge romantisch zu finden. Ich hatte ja schon zu